

**Persistenter Identifier:** 1529487027376\_1882

**Titel:** Deutsches Baugewerks-Blatt : Wochenschr. für d. Interessen d. prakt. Baugewerks

**Ort:** Stuttgart

**Datierung:** 1882

**Signatur:** XIX/135.2-1,1882

**Strukturtyp:** volume

**Lizenz:** <https://creativecommons.org/publicdomain/mark/1.0/deed.de>

**PURL:** [https://digibus.ub.uni-stuttgart.de/viewer/image/1529487027376\\_1882/1/](https://digibus.ub.uni-stuttgart.de/viewer/image/1529487027376_1882/1/)

**Abschnitt:** Mittheilungen aus der Praxis.

**Strukturtyp:** article

**Lizenz:** <https://creativecommons.org/publicdomain/mark/1.0/deed.de>

**PURL:** [https://digibus.ub.uni-stuttgart.de/viewer/image/1529487027376\\_1882/66/LOG\\_0042/](https://digibus.ub.uni-stuttgart.de/viewer/image/1529487027376_1882/66/LOG_0042/)

## Mittheilungen aus der Praxis.

**Zum sich selbstregulirenden Kaminhut**, welchen Ihr geschätztes Blatt in Nr. 7 S. 99 mit Textfigur zur Veranschaulichung brachte, wäre im Interesse der denselben Acceptirenden darauf aufmerksam zu machen, daß diese Art Hütte, welche zwar nichts Neues mehr sind, besonders bei nicht ganz exakter Ausführung Mängel haben. Gerade wie jene Windhauben (wie man sie oft auf den Schloten der Dorfschmieden auch bei Ihnen in Norddeutschland findet), die ihre Uebelstände im Rosten der Drehangel, haben wie eine alte Windfahne u., ebenso ist dies auch bei diesen Schirmhüten der Fall. Ein noch schlimmerer Uebelstand ist aber das Klemmen zwischen dem in den Schirm eingemieteten Bleche, dem Träger und der Calotte.

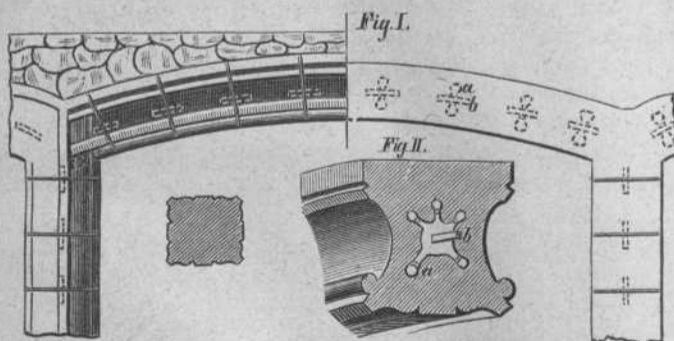
Anstatt letzterer ist ein möglichst großer Knopf in fettigem Metalle besser, anstatt der Ausspizung des Schirmbleches in seinem Centrum ist dementsprechend eine schalenförmige Vertiefung in gleichem Metall ausgetrieben und die Doffnung im Schutzbleche soll ringsum wulstartig mit solchem Metall ausgeschlagen sein. Ist die Konstruktion aber, wie schon angedeutet, nicht exakt ausgeführt, so tritt zunächst der Uebelstand ein, daß der Schirm bei ruhiger Witterung die richtige Balance nicht hält, er wird sich möglicher Weise gerade gegen diejenige Seite, und wenn es nur wenig ist, neigen, von der entgegengesetzten sich dann ein Wind erhebt. Derselbe wird voll in den Schirm blasen, die Wirkung des letzteren ist die umgekehrte und es wird, hauptsächlich, wenn die Träger sich dann noch etwas neigen, eine Verklümmung eintreten.

### Interessante Bogenverankerung.

(Hierzu 2 Figuren.)

Unser Schweizer Korrespondent schreibt uns: An Stelle, wo in Basel jetzt das große neue Postgebäude (nach Plänen des Oberbauath Fr. Schmidt in Wien) erbaut ist, stand ehemals das alte Kaufhaus. Dasselbe war, wie das Rathhaus im sogenannten Burgunder (spätgothischen) Stil etwa im 15. Jahrhundert aufgeführt und bot an und für sich gerade keine Sehenswürdigkeit, ausgenommen einige große Thorbögen der unteren Hallen.

Das Baseler Baudepartement beilegte sich aus Pietätsrückichten und dem Wunsche der Bürgerschaft nachkommend, die Paar interessanten, in reichster Steinmetzarbeit noch gut erhaltenen Bögen dem geweihten Untergange zu entreißen, sorgfältig abbrechen und bei dem Postneubau wieder aufrichten zu lassen, an Stellen, wo ohnedies neue Thorbögen erforderlich waren. Zu diesem Zwecke wurden die nöthigen Vorkehrungen getroffen, Gerüste hergestellt, entsprechende starke Windmaschinen placirt und die Arbeit sollte beginnen. Zunächst wurden die Bögen solid eingeschalt, d. h. es wurde ein Lehergerüste in deren Spannweiten eingesetzt, gerade so, wie dies bei neu anzulegenden Bögen erforderlich ist, um beim Ausheben des Schlusssteines das Auseinanderfallen des ganzen Bogens zu vermeiden.



Nach Beendigung obiger (übrigens den Praktikern bekannt) Vorkehrungen wurde mit dem Heben des Schlusssteines begonnen. Die sogenannten Wolllöcher waren leicht zu benutzen, indem sie nur mit Luftmörtel ausgefüllt waren. Nach allen Versuchen, den Schlussstein zum Heben zu bringen, kam man aber nicht zum Ziele, er blieb unwandelbar fest. Man dachte nun zunächst, daß die Fugen hohl gearbeitet und etwa mit Schwefel oder Blei ausgegossen wären; die durch den Steinmetz vorgenommene Untersuchung resp. das Ansehen der Fugen mit langen schmalen Schroteisen ergab, „daß der Schlussstein beiderseitlich mit Eisenbolzen in Mitte der Fugenfläche mit den anschließenden Bogenstücken verübelt war.“ An ein Ausheben war nicht zu denken; die Annahme, daß der Bogen etwa seitlich geschlossen wäre, bestätigte sich ebenfalls nicht; das Nachhauen der Fugenflächen ergab, daß sämtliche Bogenstücke unter sich verübelt waren.

„Wie sollten nun die schönen Bögen abgebrochen werden,

ohne Beschädigung zu erleiden?“ Anstatt daß man nun durch die geöffneten Fugen einen Sägeversuch gemacht hätte, die Eisenbübel zu durchschneiden, wurde angeordnet, daß von oben her (die Bögen waren doppelhäufig) der Steinmetz mittelst Meißelarbeit solche Höhlungen herausarbeite, daß die Dübel herauszunehmen wären. Diese zeitraubende Arbeit wurde ausgeführt und zeigte sich alsdann inzwischen, wie kolossal diese Verankerung im Weiteren noch angelegt war. Figur 1 zeigt einen der Bögen mit Pfeilern in der Ansicht und einpunktirten Dübeln und Bleigüssen, Figur 2 die Ansicht einer Fugenfläche. Daraus wird ersichtlich sein, wie ungemein stark die Verankerung war, berechnet, die Bögen selbst weit zu übertrauern.

Der Umstand, daß sämtliche Bogen- und Widerlagstücke unter sich verankert waren, läßt annehmen, daß die Bögen in Kettenfolge montirt worden sein müssen, also nicht wie das Versetzen der Bögen jetzt zu geschehen pflegt, mit dem Schlussstein zuletzt!

Die Eisenbübel waren theilweise bis zu 15 cm lang und hatten unterschiedlich bis 9 cm Querschnitt. Beim nachherigen Wiederversetzen der Bögen stellten sich insofern Schwierigkeiten heraus, als die total, bis über 15 cm tief ausgehöhlten Fugenflächen den Druck des Bogens auf die Profilränder wirken ließen, welchem Mißstande dadurch begegnet wurde, daß die Fugen beim Versetzen durch etwa 4—5 cm breite Kartonstreifen den Profilrändern nach dicht ausgefüllt und die Höhlen mit Beton ausgefüllt wurden. Nachdem der Letztere angezogen hatte, wurden die Kartonstreifen herausgestochen und die Fugen, wie gebräuchlich, fertig gestrichen. Es wird also, wenn die Bögen nochmals abgebrochen werden, diese Arbeit eine verhältnismäßig schwierigere sein, wie die erste, denn die zwischen den Fugen eingesetzten Betonklumpen lassen geradezu die Bögen als ein kompaktes Ganzes unzertrennlich erscheinen.

—g.

Die **Dachpappenfabrikation** hat sich in neuerer Zeit wesentlich gehoben.

Man verfolgt auch hierin — wenigstens zum größten Theil — das löbliche Ziel, ein zähes und auf die Dauer haltbares Fabrikat herzustellen; es mag jedoch im Gegensatz hierzu in diesem Artikel auch Produkte geben, die nur aus Surrogaten, als: Holzmehl, Stroh, Loh, Erdstoff u., hergestellt und mit beraubtem Theer getränkt sind.

Bei der Fertigung der zur Herstellung einer guten Dachpappe erforderlichen Rohpappe sind nur reine Lumpen, Flach und Hanfheede zu verwenden. Die Rohpappe wird dann durch ein mit Walzengetriebe versehenes großes eisernes Bassin, welches mit einer bituminösen Masse gefüllt ist, hin- und hergeleitet. Diese Masse ist in einer gleichmäßigen Temperatur zu erhalten, wozu man event. Dampfheizung anwendet.

Ist die Rohpappe gesättigt, dann passirt dieselbe einen Streuapparat, der so viel scharfkörnigen Sand darauf fallen läßt, als erforderlich ist, das Zusammenkleben zu verhindern. Die Rollen kommen dann auf Trockengerüste, wo sie, in weiten Ringen auseinandergerollt, aufgestellt werden. Fast ein Jahr verbleiben dieselben daselbst, um sich zu verdichten und bis zu einem gewissen Grade zu erhärten.

Die diesergestalt producirten Dachpappen zeichnen sich namentlich durch große Geschmeidigkeit, die einem Brechen Widerstand leistet, und weiter durch an und für sich größere Haltbarkeit anderen Fabrikaten gegenüber aus.

—n.

**Konserverung von gebranntem Kalk.** Das „Journal de la céramique et du chauffage“ führt ein schon früher von Vicat empfohlenes Verfahren zur Konserverung gebrannten Kalkes an. Es wird zunächst eine 15—20 cm dicke Schichte, welche durch geringes Anfeuchten zu Pulver zerfallen ist, auf dem Boden eines Schuppens ausgebreitet, der aber jeder Feuchtigkeit unzugänglich sein muß. Auf diese Schichte werden die aufzubewahrenden Kalkstücke aufgelegt und mit Holzern möglichst dicht an einander geschlagen und gepreßt. Der oberen Schichte ist eine geringe Neigung zu geben. Obenauf wird wieder eine leicht angefeuchtete Decke von Kalk gebracht, der zu Staub zerfällt und sich in die Zwischenräume des Hausens hineinsetzt. Der nicht befeuchtete Kern des Hausens wird auf diese Weise vor dem Zutritt von Luft und Feuchtigkeit geschützt.

Es ist dies ein Mittel, welches auch die Aufbewahrung gebrannten Kalkes während des Winters ermöglicht.

Angestellte größere Versuche haben die praktische Durchführbarkeit bewiesen und auch gezeigt, daß die Löslichkeit des Kalkes unter der Prozedur nicht gelitten hatte.

H. L.—